

ihres Stuhles und neigte den Kopf vor, als wollte sie sich Gewißheit verschaffen.

Jetzt schritt der Fremde langsam vor, und je mehr er in den von der Lampe ausgestrahlten Lichtkreis trat, desto mehr wich Milady unwillkürlich zurück.

Als sie nicht länger Zweifel hegen konnte, rief sie endlich auf dem Gipfel der Bestürzung:

„Wie, mein Bruder, Sie sind es?“

„Ja, schöne Dame!“ erwiderte Lord Winter und machte ihr eine halb höfliche, halb ironische Verbeugung, „ich selbst.“

„Aber dieses Schloß?“

„Gehört mir.“

„Dieses Zimmer?“

„Ist das Ihrige.“

„Ich bin also Ihre Gefangene?“

„So ziemlich.“

„Aber dies ist ein schrecklicher Mißbrauch der Gewalt.“

„Keine großen Worte; setzen wir uns und plaudern wir ruhig, wie es zwischen einem Bruder und einer Schwester Sitte ist.“

Darauf wandte er sich nach der Thür, und da er sah, daß der junge Mann auf seine letzten Befehle wartete, sagte er:

„Es ist gut, ich danke Ihnen; jetzt verlassen Sie uns, Herr Felton.“

20.

Plauderei eines Bruders mit einer Schwester.

Während Lord Winter die Thür schloß, einen Fensterladen öffnete und einen Stuhl neben den Sessel seiner Schwägerin rückte, senkte Milady träumerisch ihren Blick in die Tiefen der Möglichkeit und entdeckte den ganzen Anschlag, von dem sie so lange sie nicht wußte, in welche Hände sie gefallen war, nicht einmal eine Ahnung hatte haben können. Sie kannte ihren Schwager als einen guten Edel-